

Die Bevölkerungsentwicklung in Sachsen seit 1933.

Von Regierungsrat Professor Dr. phil. et rer. pol. **J. Burkhardt**, Abteilungsleiter im Statistischen Landesamt.

1. Eheschließungen.

In den Jahren 1930 bis 1932 erfuhr die Eheschließungsbewegung eine starke Hemmung. Vergleicht man altersjahweise die Zahl der in diesen Jahren geschlossenen Ehen mit den unter normalen Verhältnissen zu erwartenden Heiratszahlen, so stellt man fest, daß ungefähr 27 000 Ehen weniger geschlossen wurden; für das Reich im ganzen berechnet Burgdörfer¹⁾ diesen Ausfall auf 300 000 Eheschließungen. Der Ausfall liegt also relativ in Sachsen etwas höher als im Reich, was darauf zurückzuführen ist, daß das stark industrialisierte Sachsen unter der wirtschaftlichen Depression vor der Machtübernahme besonders zu leiden hatte. Seit der Machtübernahme ist in Sachsen die Zahl der Eheschließungen beträchtlich gestiegen. Im Jahre 1933 wurden 50 000 Ehen geschlossen, 1934 63 128 und 1935 54 162. Die spezifische Heiratsziffer (Zahl der Eheschließungen auf 100 heiratsfähige Personen) stellt sich für 1933 auf 9,9 v. H., 1934 auf 12,9 v. H. und 1935 auf 11,8 v. H. gegen 7,6 v. H. im Jahre 1932. In den Jahren 1933 bis 1935 sind 32 000 Ehen mehr geschlossen, als unter normalen Verhältnissen zu erwarten gewesen wären. Da 27 000 nachzuholen waren, so folgt, daß 5000 Ehen als Steigerung der Heiratsfreudigkeit zu verzeichnen sind.

2. Geburten.

In der Zeit von 1921 bis 1932 setzte sich die 1900 begonnene rückläufige Geburtenbewegung fort. Der Geburtenrückgang war besonders stark in den Inflationsjahren 1921 bis 1923 und in den Jahren der schweren wirtschaftlichen Depression 1930 bis 1932. Im Jahre 1932 wurden nur noch 59 651 Lebendgeborene gezählt (wie vor 100 Jahren).

Die Hauptursache des nachkriegszeitlichen Geburtenrückganges ist die willentliche Kleinhaltung der Familie. Um den Wirkungsgrad dieser Ursache festzustellen, sind in Sachsen eingehende Berechnungen über den geburtenhemmenden Einfluß der Nebenursachen, das sind die äußeren demographischen Veränderungen, die vorübergehend auftraten, durchgeführt worden. Hierzu sei bemerkt, daß in den ersten Nachkriegsjahren infolge der großen Zahl der Kriegswitwen (in Sachsen etwa 47 000) die Zahl der zum wiederholten Male heiratenden Frauen beträchtlich stieg. Die Fruchtbarkeit der Zweit- und weiteren Ehen ist, wie statistisch nachgewiesen worden ist, geringer als die der Ersten. Weiter erfuhr in den ersten Nachkriegsjahren und in den Jahren der wirtschaftlichen Depression vor der Machtübernahme das mittlere Heiratsalter eine Erhöhung, sowohl beim Manne als auch bei der Frau. Das Heiratsalter der Frau ist nun auf die eheliche Fruchtbarkeit von großem Einfluß. Nach den Berechnungen, die im Anschluß an die schottische Familienstatistik²⁾ von 1911 durchgeführt worden sind, sinkt die mittlere Kinderzahl einer Ehe im Durchschnitt um 1 Kind, wenn sich das Heiratsalter der Frau um 3 Jahre erhöht. Außerdem ist auch der Rückgang der Kindersterblichkeit in Betracht zu ziehen, da zwischen der Höhe derselben und der Geburtenhäufigkeit ein positiv-korrelativer Zusammenhang besteht; d. h. bei geringer Kindersterblichkeit ist im allgemeinen die Geburtenhäufigkeit niedriger als bei hoher, weil, wenn die Kinder am Leben bleiben, der Wunsch der Eltern nach weiteren Kindern nicht so lebendig ist, als wenn sie ein verlorenes zu ersetzen haben. Unter Anwendung mathematisch-statistischer Methoden wurde für Sachsen berechnet, daß der Geburtenfehlbetrag in den letzten Jahren vor der Machtübernahme zu ungefähr 12% auf den ge-

burtenhemmenden Einfluß der angeführten demographischen Veränderungen zurückzuführen war. Somit entfiel der weitaus größte Teil des Geburtenfehlbetrages auf das Konto der Hauptursache.

Im Dezember 1933 erfuhr die Geburtenkurve zum ersten Male seit dem langen Abwärtsgleiten eine Wendung nach oben. (Der Geburtensprung von 1919/20 kann naturgemäß zu dieser Wendung nicht in Parallele gestellt werden.) Im Jahre 1934 wurden in Sachsen 75 093 Lebendgeborene gezählt und im Jahre 1935 80 094. Die Geburtenziffer, die 1932 11,5 betragen hatte, stieg 1934 auf 14,4 und 1935 weiter auf 15,3.

Vergleicht man die Bewegung der sächsischen Geburtenziffer mit der der Reichsziffer, so stellt man fest, daß die sächsische Ziffer bis 1903 über der Reichsziffer lag und nach 1903 unter diese sank. In den letzten Jahren vor der Machtübernahme lag die sächsische Geburtenziffer beträchtlich tiefer als die Reichsziffer. Man kann sogar feststellen, daß in den Jahren 1930 bis 1932 in bezug auf die Geburtenhäufigkeit das Land Sachsen an unterster Stelle in der Reihe der deutschen Länder und Landesteile stand. Es wurde nur noch untertroffen von den Stadtgebieten Berlin und Hamburg.

Zu dieser Feststellung gelangt man auch mittels der Methode der Fruchtbarkeitsziffern, worunter man die Zahl der Lebendgeborenen versteht, die im Durchschnitt auf 100 weibliche Personen im gebärfähigen Alter (bis 45 bzw. bis 50 Jahre) kommen. Am deutlichsten tritt die niedrige Geburtenhäufigkeit in Sachsen beim Arbeiten mit der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer zutage, die durch Inbeziehungsetzen der ehelich Lebendgeborenen zur Zahl der verheirateten Frauen im Alter von unter 45 bzw. 50 Jahren gewonnen wird. Die Tatsache, daß das Land Sachsen die niedrigste Geburtenhäufigkeit nach der Stadt Berlin und dem Stadtstaat Hamburg aufweist, weckt die Vermutung, daß hieran die starke Industrialisierung und Verstädterung Sachsens mit schuld ist. Dabei ist nicht bloß an den Einfluß der industriellen Tätigkeit an sich zu denken, sondern auch an den Einfluß der äußeren Verhältnisse, z. B. auch der politischen, unter denen der Industriearbeiter, namentlich der städtische, bisher stand. Neuere, mittels der Korrelationsmethode angestellte Untersuchungen haben ergeben, daß allgemein zwischen der Industriequote und der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer und ebenso zwischen der Großstadtquote und der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer negativ-korrelative Zusammenhänge bestehen, d. h. je größer die Industriequote bzw. die Großstadtquote ist, um so kleiner ist die eheliche Fruchtbarkeitsziffer. Weiter ist festgestellt worden, daß der Zusammenhang zwischen der Großstadtquote und der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer straffer ist als der andere Zusammenhang. Daraus folgt, daß die Verstädterung in stärkerem Maße geburtenhemmend wirkt als die Industrialisierung. Die Verstädterung ist zwar eine Folge der Industrialisierung, aber der geburtenmindernde Einfluß scheint nicht unmittelbar von der Industrialisierung, sondern von der Verstädterung auszugehen. Dafür spricht auch die Tatsache, daß es eine große Zahl von Beispielen gibt, nach denen in Industriegemeinden etwa dieselbe Geburtenhäufigkeit vorhanden ist, wie in gleichgroßen Agrargemeinden, weiter auch das Beispiel des hochindustrialisierten, aber wenig verstädterten Saarlandes, dessen Geburtenziffer ununterbrochen bis heute über dem Reichsdurchschnitt liegt. Der Grad des Zusammenhanges für die beiden hier betrachteten Beziehungen hat sich im Laufe der Zeit erhöht, jedoch für die Beziehung Großstadtquote/eheliche Fruchtbarkeitsziffer in stärkerem Ausmaße. Dies hängt vermutlich damit zusammen, daß in den großstädtischen Industriegebieten in der Zeit der wirtschaftlichen Depression die Not besonders groß war.

1) Burgdörfer, Ausgleich der Familienlasten. Zeitschrift für die gesamte Versicherungs-Wissenschaft 36. Band, 2. Heft, 1936 S. 145.

2) Vgl. Dunlop, Report on the twelfth decennial Census of Scotland. Volume III London 1913 XXXVIII u. f.